

Geheimnis des Glaubens

Zugänge und Kontexte

Autorin: Susanne Boeckler

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höller Verlag AG

ZUGÄNGE

1. *Der Monat*

Der Juli steht unter dem Thema „Geheimnis des Glaubens“. In der sommerlichen Urlaubs- und Reisezeit werden nicht nur die Kirchen der Urlaubsorte von vielen Menschen besucht. Es besteht, wenn im Urlaub Ruhe einkehrt, auch ein großes Bedürfnis nach Klärung von Lebensfragen und nach spirituellen Erfahrungen. Dem „Geheimnis des Glaubens“ möchten viele Menschen dabei näherkommen. Überdies findet im Juli 2014 die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien statt. Auch im Sport, in Gemeinschaft und dem Sich-begeistern erfahren Menschen, wie sie in etwas Größeres hineingenommen, über sich selbst herausgehoben werden und dass sie für einen Moment teilhaben an etwas, was sonst verborgen ist.

2. *Der Text*

Die vorliegende Geschichte erzählt in mehreren Abschnitten vom Propheten und seiner Situation. Dabei bildet seine Flucht vor der Drohung Isebels (V. 1-3) den Übergang zu der vorigen Erzählung. Dann wird von zwei Speisungen Elias durch einen Boten Gottes berichtet sowie von seinem Weg zum Horeb. Am Schluss des Textes steht eine Theophanie-Schilderung (V. 12). Sie erscheint parallel gestaltet zur Theophanieerscheinung, die Mose am Sinai erlebt (2. Mose 19,16-18). Jedoch geschieht hier etwas Neues: Gott offenbart sich nicht in den Naturgewalten, sondern in der Stille. Dies steht im Einklang mit Sacharja 4,6, wo Gott ähnlich beschrieben wird. Im hebräischen Text wird allerdings nicht eine vollkommene Stille geschildert, sondern Gott begegnet in einem sanften Geräusch oder einer Stimme in der Stille. Er bleibt für den Menschen hörbar und erfahrbar in diesem leisen, sanften Laut. Der jüdische Philosoph

Zugänge und Kontexte

Martin Buber formuliert es in seiner Übersetzung so: „eine Stimme verschwebenden Schweigens“. In dieser neuen und ungewöhnlichen Theophanieschilderung liegt die Pointe des Textes.

3. Die Predigt

Die Predigt geht den Weg des Elia nach: von der Erschöpfung auf den Weg durch die Wüste bis zur Gottesbegegnung am Horeb. Am Ende des Weges legt sie – dem Ziel und der Pointe des Textes folgend – den Schwerpunkt auf die ungewöhnliche Begegnung mit Gott in einem leisen, fast nicht hörbaren Geräusch, das wie eine Stimme ans Ohr des Propheten dringt. Eine Gottesbegegnung, die im Hören stattfindet. Eine Theophanie in einem leisen Geräusch, das etwas weckt – in Elia damals und vielleicht auch bei Menschen heute.

KONTEXTE

1. Anders betrachtet

Der Text 1. Könige 19,4-13a

Was hilft einem Menschen, aufzustehen? Was bewegt einen Müden, nicht immer einfach nur weiterzuschlafen? Was treibt einen Menschen an, zu leben und zu hoffen? Eine helfende Hand. Ein ermunterndes Wort, ein Lächeln von Mensch zu Mensch. Also der Augenblick, in dem ein anderer/eine andere zum Engel wird. Einander Engel sein, ist ein Geheimnis des Glaubens. Einander nicht zuerst Kritiker sein oder Mahner oder gar Verleugner oder Vernichter, sondern Engel. Wenn's sein muss, auch strenger Engel.

Der Engel des Elia war ja nicht lieblich und süßlich, sondern von eigener Strenge. Da gibt es kein Vielleicht und auch kein Warten-wir's-mal-ab, sondern eine direkte Aufforderung: Steh auf! Selbstverständliche Strenge, die nur sagt, was ist: Du sollst leben. In der Fülle des Lebens sollst du leben und an ihr teilhaben. Du darfst müde sein und schlafen, aber nur, solange das nötig ist, um wieder zu leben. Versuchen wir's, einander Engel zu sein, gerade dann, wenn wir meinen, einander ermahnen zu müssen. Sind wir erst Engel und dann Mahner. Das wird helfen, dem Glauben Beine und Hände und ein Gesicht zu geben.

Michael Becker

Zugänge und Kontexte

2. *Aus der Glaubensgeschichte*

Annäherung an Gott

Auch wenn wir im Beten voranschreiten, ist es gut, sich Jesus Christus im Innern vorzustellen. Dazu brauchen wir keine kunstvoll ausgedachten Gebete. Ganz einfache Worte genügen schon, um unsere Wünsche auszudrücken. Je mehr man sich Gott nähert, umso mehr bedarf man der Demut, sonst ist alles umsonst. Man darf keine Gotteserfahrung selbsttätig herbeiführen wollen und den Verstand zu früh zum Schweigen zwingen. Gott hebt die Verstandestätigkeit auf und zeigt dem Menschen Dinge, die ihn ins Staunen versetzen.

Theresa von Avila (1515–1582), Spanische Mystikerin und Kirchenlehrerin

3. *Glaube im Alltag*

Immer wenn ich Ravioli esse, muss ich an meinen Großvater denken. Er war ein hochgewachsener Mann, etwas vornübergebeugt, mit Augen, die Lachfalten hatten. Am liebsten werkelt er in seinem Bastelkeller herum zwischen Holzresten, seiner Sammlung von leeren Joghurtbechern und Dauerbrot aus dem Krieg. Sein Lebtage hatte er nicht in der Küche stehen und kochen müssen. Das konnte seine Frau viel besser. Und kochende Männer kamen im Weltbild seiner Generation nicht vor. Meine Großmutter bekochte uns alle. Ihn, meine Mutter und mich. Und wir alle glaubten, dass sie das noch lange tun würde. Aber dann kam alles ganz anders.

Die Großmutter, diese starke Frau, wurde plötzlich immer schwächer und kraftloser. Niemand konnte helfen. Sie starb an einem trüben Novembertag. Es war, als hätte das große Haus keine Seele mehr. Wer sollte nun alles in Ordnung halten und wer für mich kochen, wenn ich aus der Schule kam!? Es gab nur eine Möglichkeit: Der Großvater musste kochen. Nach dem ersten Schock der Trauer löste sich seine Erstarrung und er widmete sich mit Feuereifer seiner neuen Aufgabe. Mein zweiundsiebzigjähriger Großvater machte sich mit Dosengerichten vertraut. Wir aßen die ganze Palette von Erbsen- über Linsen- und Bohnensuppe und wieder von vorn. Ganz besonders liebte ich damals Ravioli. Er wusste das, darum gab es Ravioli mindestens zweimal die Woche. Mir schmeckte es und ich war stolz auf meinen Großvater.

Heute esse ich nur noch selten Ravioli. Aber wenn ich es tue und diesen typischen Geschmack von Dosenravioli auf meiner Zunge habe, sehe ich den alten Mann vor mir. Wie er konzentriert und liebevoll das Essen bereitet. Wie er am Herd steht, leicht vornübergebeugt. Wie er über seinen Schatten springt und tut, was nötig ist – so gut er es vermag. Er war mir ein Halt in einer Zeit, wo alles wegbrach, was vertraut war. Ich erinnere mich gerne an ihn. Nicht nur, wenn ich Ravioli esse. Aber doch ist dieser Geschmack besonders. Er hilft mir mit allen Sinnen, auch dem Schmecken, etwas von der Güte des Lebens zu begreifen und von der Treue des Himmels in all dem.

Zugänge und Kontexte

4. Lebenswert

Lernen vom Adler

Adler können bis zu 70 Jahre alt werden. Mit etwa 40 Jahren machen sie einen radikalen Prozess durch. Das Federkleid des Adlers wird mit der Zeit so schwer, dass er nicht mehr fliegen kann. Ebenso werden Krallen und Schnabel so lang, dass sie keine Beute mehr erlegen können. Indianer sagen: Wie der Adler muss auch der Mensch, jeder Stamm, jede Idee, jedes Werk sich entscheiden: Entweder ein naher Tod – oder eine schmerzhaft Veränderung. Der Adler muss für ein paar Wochen in seinem Horst bleiben, sich dort selbst die Federn ausrupfen, den langen Schnabel am Felsen brechen, ebenso die Krallen. Wenn er das tut, überlebt er. Federn lassen macht uns leichter.

5. Denkanstöße: Vom Schweigen

Kein Anfang, Freund, und kein Ende – es geht nicht mit Worten zu, es fängt mit Stillschweigen an. Die Zunge ist dabei das Allerüberflüssigste, und was am Letzten gilt, lässt sich nicht sagen, hinter der Zunge, hinter den Worten fängt es an.

Ernst Barlach (1870–1938), Deutscher Bildhauer und Schriftsteller

Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.

Albert Einstein (1879–1955), Physiker
